

27.1.1910

Stefan

Emil Koepfel

TSCHES STRÖMUNGEN
IN DER
ENGLISCHEN LITERATUR.

REDE

ZUR FEIER

DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KAISERS

AM 27. JANUAR 1910

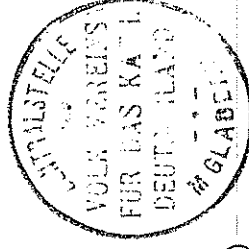
IN DER AULA DER

KAISER WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

GEHALTEN VON

DR. EMIL KOEPEL

ORD. PROFESSOR DER ENGLISCHEN PHILOGIE.



STRASSBURG

J. H. E. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)

1910

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn an diesem festlichen Tage der Vertreter der englischen Sprache und Literatur das Wort ergreifen darf, so wird er unwillkürlich vor allen Dingen daran denken, daß in der Persönlichkeit unseres Kaisers, dem heute, an seinem Geburtstag, alle unsere Gedanken und Segenswünsche gelten, deutsche und englische Elemente unlösbar verschmolzen sind. Mit besonderer Dankbarkeit wird er, den sein Studium zwischen die beiden Nationen stellt, der unablässigen Bemühungen unseres Kaisers gedenken die guten Beziehungen zwischen den beiden Völkern zu kräftigen und die der wünschenswerten Harmonie im Wege stehenden Hindernisse nach Möglichkeit zu beseitigen.

Und wenn er von dieser deutsche und englische Eigenschaften in sich vereinigenden Fürstengestalt, die in unserer Gegenwart alle Augen fesselt, zurückblickt auf die Vergangenheit, auf die tausendfältigen politischen, sozialen und literarischen Wechselbeziehungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte zwischen England und Deutschland ergaben, so wird er leicht zu dem Gedanken geführt werden, sich heute über den auf dem Gebiete seiner Studien liegenden Teil dieser Berührungen zu äußern — den Versuch zu wagen über die literarischen Beziehungen der

beiden Nationen zu Ihnen zu sprechen. Freilich wird er sich bei diesem Versuch eine große Beschränkung auferlegen müssen. Von vornherein wird er auf den lockendsten Teil dieser Aufgabe, auf die Darstellung des mächtigen Einflusses der englischen Literatur auf die deutsche, verzichten und sich damit zufrieden geben müssen, wenn es ihm gelingt, in der knapp gemessenen Zeit in großen Zügen ein Bild von der Wirkung Deutschlands auf die englische Literatur zu entwerfen.

Um zur Quelle der ersten bedeutenden Kundgebung dieses deutschen Einflusses zu gelangen, braucht der Straßburger Anglist nicht weit zu gehen: gegen das Ende des 15. Jahrhunderts entstand ein Werk eines Straßburgers, das rasch zu internationaler Berühmtheit gelangte, das »Narrenschiff« Sebastian Brants. Auch in England zogen der scharfe, volkstümliche Spott, die eindrucksvolle Moral des Brantschen Werkes bald die Aufmerksamkeit eines fleißigen Klerikers auf sich: schon im ersten Regierungsjahre Heinrichs VIII., 1509, wurde die hauptsächlich auf Lochers lateinischer Version beruhende englische Uebersetzung des Alexander Barclay gedruckt. Daß sein Buch lang in den Händen der Leser blieb, wird uns am deutlichsten dadurch bewiesen, daß sich bei den Dramatikern am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch Anspielungen auf das Narrenschiff finden.

Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts haben die von Deutschland ausströmenden Gedanken der Reformation das religiöse Leben Englands umgestaltet und die Zukunft des Volkes entscheidend beeinflußt. Die theologische Literatur zeigt viele deutsche Reflexe, eine Anzahl protestantischer Kirchenlieder wurde in englischen Versen nachgebildet — aber auf dem Gebiet der weltlichen Literatur hatte Deutschland den stoffhungrigen englischen Übersetzern, die mit vollen Händen aus den romanischen Literaturen schöpften, wenig Erfreuliches zu bieten. Man

kann nicht sagen, daß die zunächst aus Deutschland eingeführten Gestalten eine erbauliche Gruppe bilden: der schlagfertige Pfarrer von Kalenberg, Eulenspiegel mit seinen zum Teil recht schmutzigen Abenteuern und der schon im Narrenschiff auftauchende Grobianus, dessen von Dedekind und Scheid geschilderte Sitten 1605 durch eine Übersetzung des Dedekindschen Grobianus weiteren Kreisen in England bekannt wurden, worauf dann bald ein englischer Grobianus und eine ausgelassene Oxforder Studentenkomödie über die Vermählung der Tochter des Grobianus, der schönen Grobiana, entstanden — dieses Trio war wenig geeignet den Engländern eine günstige Vorstellung von dem Leben unserer Vorfahren zu geben. In der Tat sind auch die meisten englischen Anspielungen jener Zeit auf Deutschland durchaus nicht schmeichelter Art: das auffälligste Merkmal des Deutschen, wie er sich damals in der englischen Literatur spiegelte, war keineswegs eine von schwerer Gedankenarbeit durchfurchte Stirne, sondern eine von starkem Zechen gefärbte Nase; die Dramatiker gefallen sich in Andeutungen der deutschen Trunksucht und verschiedene ihrer Bemerkungen lassen erkennen, daß das große Faß von Heidelberg als eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Deutschlands betrachtet wurde.

Blicken wir in das unerschöpflich reiche Weltbild der Dramen Shakespeares, so entdecken wir auch in ihm einige Landsleute, aus der Schar der Freier der schönen Herrin von Belmont treten uns zwei deutsche Fürsten entgegen, die aber beide keine Gnade vor ihren Augen finden. Der eine, ein Pfalzgraf, ist ihr zu trübsinnig, er runzelt immer die Stirne und hört die lustigsten Geschichten an ohne zu lachen — kurz, die fröhliche Portia meint sie könne ebenso gut einen Totenkopf heiraten wie diesen schweigsamen Grafen. Den Gegensatz zu diesem ernsthaften Jüngling, der uns als ein nicht übler Vertreter des

Volkes der Denker erscheinen kann, bildet der Neffe des Herzogs von Sachsen. Den Gedanken an eine Verehelichung mit ihm weist Portia auch weit von sich mit der Begründung, sie könne doch keinen Schwamm heiraten, und bei ihm weiß sie ein ganz untrügliches Mittel ihn auf eine falsche Fährte zu locken: bei der fatalen Kästchenwahl müsse man nur auf eines der falschen Kästchen ein volles Glas Rheinwein stellen, dann würde er dieses wählen und wenn auch der Teufel drinnen wäre!

Das Volk der Denker und Trinker war aber für die Elisabethaner auch das Volk der Schwarzkünstler, der mächtigen Zauberer, der mit dem Teufel verschworenen Magier. Faszinierend stieg im vorletzten Dezennium des 16. Jahrhunderts die düstere Gestalt des großen deutschen Magiers vor den Augen der Engländer empor, des Doktor Faust, in Christopher Marlowes auf einer englischen Übersetzung des deutschen Volksbuches beruhendem Trauerspiel von dem Leben und Sterben des unseligen Zauberers. Durch dieses wirkungsvolle, und in einigen Szenen des Titelhelden auch dichterisch wertvolle Werk wurden Faust und der ihm dienende Teufel Mephistopheles den Elisabethanern ebenso vertraut wie sie uns sind. Die Fausttragödie ist die wichtigste stoffliche Entlehnung der Engländer aus dem deutschen Sagenschatz. Aus deutschen Quellen wird ihnen außerdem auch die Kenntnis der Fortunatus-Fabel und der wundersamen Geschichten von dem Bruder Rausch und dem grausamen Bischof Hatto von Mainz und seiner Bestrafung im Mäuseturm von Bingen zugeflossen sein, die auch im Drama Verwendung gefunden haben.

Durch diese deutschen Zauberer und Sagen wurde ganz Deutschland für die Engländer in ein märchenhaftes, unwirkliches Licht gerückt — auch in den nicht zahlreichen Dramen, die sich in Deutschland abspielen, sind deutsche Verhältnisse und ist namentlich die deutsche Ge-

schichte mit einer nahezu vollkommenen Nichtachtung der Tatsachen dargestellt. Selbst in einer Tragödie, die sich mit einem sensationellen Ereignis der zeitgenössischen Geschichte Deutschlands beschäftigt, mit der Ermordung Wallensteins, selbst in der Tragödie «Albertus Wallenstein» des Henry Glaphorne, die 1639, wenige Jahre nach dem Tode Wallensteins, aufgeführt wurde, hat sich der Autor ein frei erfundenes Zerrbild des Protagonisten gestattet. Wallenstein erscheint bei ihm als ein echter Theaterwüterich, der die Ermordung eines seiner Söhne und der Geliebten dieses Sohnes veranlaßt¹.

Im 17. Jahrhundert konnten die Engländer in dem von dem dreißigjährigen Krieg verwüsteten Deutschland keine literarische Anregung finden. In England selbst wurde der Spiegel, der uns in dem Zeitalter der Elisabeth und der beiden ersten Stuartkönige auch einige deutschen Gestalten gezeigt hatte, der Spiegel der Bühne, von der Faust der Puritaner zerschmettert, und als sich nach dem Jahre 1660 die weltliche Literatur wieder zu regen begann, wurde sie durch den Geschmack der aus Frankreich heimkehrenden Stuarts in erster Linie französischen Einflüssen unterworfen, die bis tief in das 18. Jahrhundert hinein die herrschenden blieben.

Auch nach dem Aufblühen unserer Literatur im 18. Jahrhundert ließen sich die Engländer nur schwer bewegen den deutschen Autoren Gehör zu schenken². Deutschlands politische Ohnmacht rächte sich auch auf literarischem Gebiet, die Geringschätzung, mit der die Engländer aus ihrer insularen Abgeschlossenheit und Sicherheit auf das zerrissene Deutschland herabzusehen pflegten, bewirkte, daß sie auch den literarischen Gaben dieses Landes mißtrauisch gegenüber standen. Man wußte überhaupt sehr wenig von Deutschland. Noch 1816 erklärte ein englischer Kritiker, daß vor dem überraschenden Aufschwung unserer Literatur Deutschland für die Majorität der Engländer ein

großes ödes Land war voll von Husaren und streitsüchtigen Philologen, wo einem in Heidelberg ein großes Faß gezeigt und wo man allenthalben mit Rheinwein und westfälischem Schinken bewirtet wurde, mit völligem Ausschluß aller höheren Genüsse. Diese scherzhafte Übertreibung der englischen Unwissenheit kam der Wahrheit ziemlich nah, die Engländer kümmerten sich in der Tat wenig um Deutschland und bequemten sich nur ungern dazu die schwierige deutsche Sprache zu lernen. Immerhin, trotz dieser insularen Vorurteile und trotz der ablehnenden Haltung der englischen Kritik im allgemeinen, wurde in der zweiten Hälfte und namentlich in den beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl deutscher Dichtungen und Prosawerke in das Englische übersetzt, zum Teil aber nicht unmittelbar aus den deutschen Originalen, sondern aus französischen Versionen. Es wiederholte sich der Vorgang, den wir im 16. Jahrhundert so oft beobachten können: wie in den Tagen der Elisabeth die französische Sprache den Engländern sehr häufig das Verständnis italienischer und spanischer Werke erschloß, vermittelte sie im 18. nicht selten zwischen Deutschland und England. Klopstock, Lessing, Wieland, dessen eleganter Stil von den Engländern oft gerühmt wird, Goethe, Schiller und viele der kleineren Schriftsteller³ Deutschlands wurden den Engländern durch fleißige, aber leider zumeist wenig begabte Uebersetzer vor Augen gebracht. Besonders auffällig kam der deutsche Einfluß gegen das Ende des Jahrhunderts auf der Bühne zur Geltung durch einen sehr produktiven deutschen Dramatiker, für den der alte Goethe wiederholt ein gutes Wort gesagt hat, der aber jetzt bei uns nur wenig beachtet wird, durch August von Kotzebue⁴. Eines seiner Stücke, «Die Spanier in Peru», erzielte 1799 in der effektvollen Bearbeitung des brillanten Dramatikers Sheridan einen der größten Theatererfolge

der Zeit, und auch andere seiner Dramen kamen auf die englische Bühne, wo sich besonders sein wirksames Rührstück «Menschenhaß und Reue» lang behauptet hat. So erheblich war die Zahl der damals aus Deutschland importierten Dramen, daß ängstliche Kritiker schon von einer bedrohlichen deutschen Invasion sprachen und über die Profanation der Bühne Shakespeares durch fremde Stücke, in denen alles Moralische der Leidenschaft und dem Gefühl geopfert sei, oft und laut jammerten. Noch der junge Byron fand es in seiner ersten Satire (1809), allerdings schon etwas post festum, noch für nötig vor dem Mummenschanz des deutschen Dramas zu warnen. Auch der Balladendichter Bürger hat in England großes Aufsehen erregt, die zahlreichen Übersetzungen seiner «Lenore» beweisen, daß auch die Engländer von dem Grausen des Gespensterrittes gepackt und fortgerissen wurden⁵.

Der Literaturhistoriker wird mit Interesse verfolgen, welche Aufnahme jeder einzelne der deutschen Autoren in England gefunden hat — wir können heute in der Schar der eindringenden deutschen Schriftsteller nur zwei Gestalten fester ins Auge fassen, die uns das Schicksal der deutschen Literatur in England im allgemeinen verkörpern können: Goethe und Schiller. Das Schauspiel eines Triumphzuges bietet der Einzug unserer Großen in die englische Welt keineswegs, auch sie hatten schwer mit englischen Vorurteilen zu kämpfen, Goethe in noch höherem Grade und noch länger als sein jüngerer Freund.

Der Anerkennung und Verbreitung der Dichtungen Schillers und Goethes stand vor allen Dingen die poetische Unfähigkeit der meisten Übersetzer im Wege. Die Prosawerke hatten unter diesem Übelstand weniger zu leiden: Goethes Werther, der den Engländern 1779 durch eine Übersetzung aus dem Französischen bekannt wurde, fand auch in dieser mangelhaften Wiedergabe und trotz der moralischen Bedenken englischer Kritiker einen großen

Leserkreis; bald wurde er dramatisiert, parodiert, nachgeahmt und wir erfahren, daß Bilder aus dem Werther wie z. B. das Bild Lottens wie sie ihren Geschwistern das Brot vorschneidet, gern als Zimmerschmuck verwendet wurden⁶. Dieser Erfolg hatte aber den Nachteil, daß Goethe für die Engländer lange Zeit der Verfasser des Werther blieb, während seine späteren reiferen Werke vernachlässigt wurden⁷. In ähnlicher Weise wurde für Schillers Ansehen die starke Wirkung seines dramatischen Erstlings, der «Räuber», verhängnisvoll: die mächtige konservative Partei Englands betrachtete dieses Drama als geradezu staatsgefährlich und bekämpfte schon aus politischen Gründen den deutschen Einfluß mit allen möglichen Mitteln, am wirkungsvollsten durch parodistische Entstellungen des deutschen Dramas, deren Spott gegen die Räuber und besonders gegen Goethes Stella gerichtet war⁸.

Bessere Zeiten kamen für die deutschen Dichter mit dem Hervortreten der neuen Dichterschule Englands, die im Gegensatz zu der von ihr verdrängten pseudoklassischen Richtung des 17. und 18. Jahrhunderts, zu der Dichtung Drydens und Popes und ihrer Schüler, oft als die romantische Schule bezeichnet wird. Die Vertreter dieser neuen Strömung erkannten in der deutschen Dichtung viele ihren Bestrebungen verwandte Elemente, und aus ihrer Mitte ging endlich eine Übersetzung eines Goetheschen Dramas hervor, die, obwohl kein Meisterwerk, doch mit Ehren zu nennen ist: im letzten Jahre des Jahrhunderts veröffentlichte Walter Scott, nachdem er sich an den Bürgerschen Balladen geübt hatte, eine Übersetzung des Götz von Berlichingen, dessen Ritter- und Vehmgericht-Romantik für ihn, den konsequentesten der englischen Romantiker, besonders anziehend war⁹. Auch Schiller wurde von schottischer Seite bedeutend gefördert: ein bekannter schottischer Literat, der Novellist Henry

Mackenzie, hielt im April 1788 in Edinburg einen vielbeachteten Vortrag über das deutsche Theater, in dem er sich eingehend und anerkennend über Schillers «Räuber» äußerte, obwohl er sie nur in einer französischen Übersetzung gelesen hatte. Er rühmt die fesselnden, eindrucksvollen Charaktere und Ereignisse des Dramas und seine leidenschaftliche und erhabene Sprache; es sei die außerordentliche Leistung eines noch nicht geschulten Genius. Wenn sich dieser Genius zur Wahl besserer Stoffe und zu einer geordneteren Führung der Handlung bequemen könnte, so besäße wohl kein anderer moderner Dichter in höherem Maße die Fähigkeit die Seelen seiner Hörer zu erheben und zu erschüttern.

Daß sich die neue Dichtergeneration Englands große Dinge von Deutschland versprach, wird uns am schlagendsten durch die Tatsache bewiesen, daß zwei ihrer Führer, die Dichter Wordsworth und Coleridge, 1798 nach Deutschland reisten um dieses verheißungsvolle Land aus eigener Anschauung kennen zu lernen. In Hamburg besuchten sie den greisen Klopstock, dessen Bemerkungen über die zeitgenössische deutsche Literatur für sie allerdings nicht ermutigend klingen konnten. Ein volles Lob hatte der Messias Sänger nur für Wieland, dem in der Anmut und dem Schmelz der Sprache kein anderer deutscher Dichter gleichkäme, auch Goethe nicht. Goethe wurde im übrigen anerkennend erwähnt, Schiller hingegen scharf verurteilt: er sei ja nur ein Nachahmer des oft so extravaganten Shakespeare und selbst noch tausendmal extravaganter; er würde wohl bald vergessen sein. Der steife Wordsworth hat von dem deutschen Wesen wenig angenommen, aber für Schiller haben sich doch die beiden Männer begeistert, namentlich der bewegliche, vielseitige Coleridge, der sich schon vorher in einem seiner Jugendgedichte, einem überschwänglichen Sonett, an den Verfasser der «Räuber» gewandt und in einer Szene dieses

Dramas den Gipfelpunkt furchtbarer Erhabenheit erkannt hatte. Und seine Verehrung Schillers blieb nicht ohne kostbare Frucht: 1800 schenkte Coleridge der englischen Welt eine Übersetzung der «Piccolomini» und von «Wallensteins Tod». Diese Übersetzung ist von der englischen Kritik oft gepriesen worden, manchmal selbst auf Kosten des Originals, und sie kann auch in der Tat, trotz verschiedener Mängel, als eigenwertige Dichtung Anspruch auf dauernde Beachtung erheben¹⁰. Eine von ihm geplante Faust-Übersetzung hat Coleridge nie geliefert, zum Teil aus moralischen Bedenken, wie sie von englischen Kritikern so oft gegen die Faustdichtung und gegen Goethes Werke im allgemeinen erhoben worden sind, mit besonderer Schärfe von Wordsworth, der den Wilhelm Meister aus sittlicher Entrüstung nicht zu Ende lesen konnte, er habe das schlimme Buch in die Ecke schleudern müssen. Außer mit den deutschen Dichtern hat sich Coleridge auch eingehend mit unseren Philosophen und Ästhetikern beschäftigt; er hat sich viele ihrer Gedanken angeeignet und seinen Landsleuten vorgetragen¹¹.

Bei der zweiten Generation der englischen Romantiker tritt Schiller in den Hintergrund, während Goethes Einfluß stärker zur Geltung kommt. Lord Byron, dessen «Manfred» die Wirkung des Faust nicht verkennen läßt, hat wiederholt seiner Bewunderung Goethes als des Mannes, der die Literatur seiner Nation geschaffen und der Literatur Europas Glanz verliehen habe, bekundet¹² und der hochbegabte Shelley hat sich mit Glück in der Nachdichtung einiger Faust-Szenen versucht¹³. Lord Byron hatte aber auch zu Schiller Beziehungen: in seiner Jugend hat er den Stoff der Erzählung des Sizilianers in Schillers Geisterseher für eine Ballade verwertet und es ist wahrscheinlich, daß der bekannte Byronsche Held, der düstere Menschenhasser, der einer großen Liebesleidenschaft und jedes Verbrechens fähig ist, in mancher Hinsicht nach

dem Muster eines der Epigonen des Räuberhauptmanns Karl Moor gebildet ist.

Während die englischen Dichter allmählich den Wert und die Einzelschönheiten der deutschen Literatur erkannten und sie sich in vielen Fällen als Vorbild dienen ließen, stand die berufsmäßige Kritik, die über die einflußreichsten Zeitschriften verfügte, ihr noch überwiegend skeptisch; ja zum Teil geradezu feindlich gegenüber. Namentlich Goethe wird sehr gehässig behandelt und bei jeder Gelegenheit verkleinert und unter Schiller gestellt. Wir können nur einen Zeugen zitieren, einen der angesehensten Kritiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den durch seine Enthüllungen über seine Opiumleidenschaft zu plötzlicher Berühmtheit gelangten Thomas de Quincey, der sich öfters über die Literatur und Philosophie Deutschlands geäußert hat. Sein Gesamturteil über Goethe geht dahin, daß der Werther Goethes bestes Werk sei und daß Goethes gegenwärtiger Ruhm sinken müsse um das ihm gebührende Niveau zu erreichen; Schiller hingegen wird von ihm als der größte der deutschen Schriftsteller gelobt, der auch als Mensch mehr Anrecht auf Hochachtung habe als irgend ein anderer Autor des modernen Deutschland¹⁴.

Das Verdienst Goethes Ruhm laut und rückhaltslos verkündet zu haben, kommt einem Sohne des Volkes zu, dessen Literaten wiederholt mehr Verständnis für die deutsche Eigenart gezeigt haben als ihre englischen Kollegen, einem Schotten, dem Schotten Thomas Carlyle.

Im Gegensatz zu den Übersetzern, die aus der Produktion der deutschen Dichter das eine oder das andere besonders effektvolle Werk herausgriffen, im Gegensatz zu den englischen Dichtern, die sich Einzelschönheiten der deutschen Poesie zu eigen machten, ging das Streben Carlyles dahin die ganze Persönlichkeit unserer beiden Heroen zu erfassen und sie seinen Landsleuten begreiflich

zu machen. Er hat sich nicht nur vorübergehend mit der deutschen Literatur beschäftigt, sondern viele seiner frischesten und schaffensfreudigsten Jahre ihrem Studium gewidmet, ohne jede Aufmunterung seitens seiner Umgebung, die vielmehr durch den Mund eines der in literarischen Dingen maßgebendsten Männer, des Redakteurs der «Edinburgh Review», Francis Jeffrey, Carlyles Glauben an seine deutschen Götter für eine *foeda superstitio* erklärte.

Carlyles Verhältnis zu Goethe und Schiller zeigt dieselbe Entwicklung, die sich im Leben vieler Deutschen erkennen läßt: zuerst fühlte er sich stärker von Schiller angezogen, während er sich späterhin, ohne Schiller untreu zu werden, tiefer und tiefer in das Studium Goethes versenkte. In den Jahren 1823/24 veröffentlichte er eine Reihe von Aufsätzen über Schiller, die er 1825 zu einer Biographie abrundete «The Life of Friedrich Schiller», heute noch ein höchst lesenswertes Buch. Schiller, der auf Grund seiner «Räuber» in England als ein toller Revolutionär verschrien war, erscheint in Carlyles Darstellung in England zum erstenmal in seiner wahren Gestalt als der mit unsäglichen Schwierigkeiten des Lebens kämpfende und mitten in diesem Kampfe unsterbliche Werke schaffende Held. Die einzelnen Dramen werden verständnisvoll besprochen, gute Übersetzungen verschiedener Stellen sind eingefügt: aus jeder Seite spricht des Verfassers warme Teilnahme für den herrlichen Mann, dessen zukünftigen Ruhm Carlyle in den prophetischen Worten verkündet, daß Schillers Gestalt in der Einsamkeit der Vergangenheit emporsteigen würde, wenn die Entfernung die Menschen, die ihn umgaben und der Gegenwart verbargen, bis zur Unsichtbarkeit verkleinert haben würde. Mit vollem Recht konnte Goethe von dieser Biographie sagen, daß des Verfassers Einsicht in den Charakter und in das hohe Verdienst Schillers bewunderns-

würdig sei. Carlyles Anerbieten Schillers Werke zu übersetzen, wurde von dem Buchhändler leider abschlägig beschieden¹⁵.

Schon vor der Veröffentlichung seiner Schiller-Aufsätze hatte Carlyle 1822 Anlaß genommen, sich über Goethes Faust zu äußern, der den Engländern besonders anstößig war. Auch Carlyle spricht nicht als unbedingter Bewunderer der Dichtung, deren lockeren Aufbau er rügt, aber er kommt doch bereits zu dem Schluß, daß dieses Wunderwerk eine Vereinigung poetischer und philosophischer Kräfte zur Voraussetzung habe, wie sie die Geschichte des menschlichen Geistes nur selten aufweisen könne. Und noch vor der Ausgabe seines Schillerbuches hatte er eine schwere Aufgabe erledigt: eine Übersetzung von «Wilhelm Meisters Lehrjahren», gedruckt 1824. Diese Arbeit ist ihm oft recht sauer geworden, sie hat ihm manchen für seinen verehrten Goethe nicht gerade schmeichelhaften Stoßseufzer entlockt, aber schließlich gesteht er doch dankbar ein, daß ihm in den letzten sechs Jahren kein Buch so viele Gedanken geboten habe. Neben dieser geistigen Bereicherung verschaffte ihm diese Übersetzung auch noch die Freundschaft Goethes, sie führte zu dem Briefwechsel der beiden Männer, in dem die Klarheit und Ruhe des Greises im wirkungsvollsten Gegensatz zu dem feurigen Streben des jüngeren Mannes stehen. Goethes Dank mußte Carlyle schadloß halten für die heftigen Angriffe, die von der englischen Kritik gegen die Übersetzung und das Original gerichtet wurden. Aber Carlyle ließ sich nicht irre machen, er ist seinem deutschen Freund, in dem er nicht nur den genialen Dichter, sondern fast mehr noch den Spender tiefer praktischer Lebensweisheit liebte und verehrte, treu geblieben. Nicht als ob er sich Goethes Anschauungen in jeder Hinsicht angeschlossen hätte! Es ist schon oft betont worden¹⁶, daß er, der schottische Bauernsohn, den ästhetisch-künst-

lerischen Bestrebungen Goethes und Schillers, ihrem Kultus des Schönen nicht das mindeste Verständnis entgegenbrachte. Ja, es läßt sich sogar feststellen, daß Carlyle, bewußt oder unbewußt, eine berühmte Aeußerung Goethes seiner eigenen Lebensanschauung entsprechend korrigiert hat. Goethe fordert in der «Generalbeichte» auf «im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben» — Carlyle zitiert diese Stelle mit Vorliebe, aber stets mit der für den Moralisten höchst bezeichnenden Änderung «im Ganzen, Guten, Wahren resolut zu leben»! Der ungeheure Fortschritt aber, den Carlyles Kritik trotz dieser Lücke seiner Sympathien dem beschränkten Urteil der älteren Generation gegenüber bedeutet, wird uns besonders klar beim Lesen seiner von Ungerechtigkeiten und Ungenauigkeiten nicht freien, aber dennoch im vollsten Sinne des Wortes bahnbrechenden Besprechung des Werkes eines älteren um die deutsche Literatur nicht unverdienten, aber in seinen Anschauungen zurückgebliebenen Literaten, seiner Besprechung des «Historischen Überblicks über die deutsche Dichtung» des Iphigenie-Übersetzers William Taylor von Norwich¹⁷. Für Taylor war Kotzebue noch der größte dramatische Genius seit Shakespeare, und wir werden bei ihm insofern noch an die Meinung der Shakespeareschen Portia von den Deutschen erinnert, als er Gretchens Worte: «Nachbarin! Euer Fläschchen!» übersetzte mit: «*Neighbour, your dram-bottle!*» — ein Wort, das bei mildester Interpretation eine Flasche mit einem stärkenden geistigen Getränke bedeuten muß.

Carlyles deutsche Studien blieben aber nicht auf unsere beiden Größten beschränkt, sehr eingehend und anerkennend hat er sich auch mit Jean Paul beschäftigt, dessen eigenartige Prosa Carlyles späteren Stil stark beeinflusst hat¹⁸, mit Novalis und Tieck, mit Zacharias Werner und anderen deutschen Dramatikern; auch die älteren Perioden der deutschen Literatur hat er kritisch

ins Auge gefaßt; Luthers Kirchenlieder in einem Aufsatz, der eine kernige Übersetzung von «Eine feste Burg ist unser Gott» enthält, die Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts, das Nibelungenlied — kurz, er wäre wohl vorbereitet gewesen die von ihm verheißene Gesamtdarstellung der deutschen Literatur zu liefern. Leider ist dieser schöne Plan nie zur Ausführung gekommen. Zwischen seinen Ausflügen in andere Gebiete der deutschen Literatur ist Carlyle aber immer wieder zu Goethe zurückgekehrt, und wie sehr er bei allen seinen Arbeiten auf die Teilnahme Goethes rechnete, geht auch daraus hervor, daß er sich nach Goethes Tod nur noch selten über die deutsche Literatur geäußert hat¹⁹. Von ergreifender Innigkeit, erhaben in Gedanken und Worten ist der Aufsatz, in dem Carlyle der englischen Welt den Tod Goethes verkündigte, das Verstummen der Lebensmelodie, die Herz und Ohr gefangen hielt, das Sinken der Sonne nach siegreich durchlaufener Bahn. Viel später, als siebzjähriger Greis, hat sich Carlyle nochmals vor ganz England laut zu seinem Propheten bekannt, in der großen Rede, mit der er im Frühjahr 1866 das Ehrenamt des Rektors der Edinburger Universität übernahm. In diesem rückhaltslosen Glaubensbekenntnis hat er nochmals ausgesprochen, daß, seit Shakespeare starb, kein klarerer Mensch, kein edlerer und erhabenerer Geist in der Welt gelebt habe als Goethe, hat er die akademische Jugend Schottlands mahnend auf die von Goethe in der pädagogischen Provinz der «Wanderjahre» entwickelte Lehre von der Erziehung zur Ehrfurcht hingewiesen, und den Schluß der Rede bilden Goethische Verse aus dem Maurer-Hymnus, ausklingend in den trostvollen Worten: «Wir heißen euch hoffen!»

Ein treuer Freund Deutschlands ist Thomas Carlyle, der Biograph Friedrichs des Großen, bis an sein Lebensende geblieben; auch 1870 hat er in schicksalsschweren

Tagen sein gewichtiges Wort für Deutschland in die Wagschale geworfen. Wohlverdient waren die Ehren, die ihm von deutscher Seite gespendet wurden: der Orden *pour le mérite*, mit dem Wilhelm der Erste 1874 die Brust des Schotten schmückte — der Brief Bismarcks, der Carlyle an seinem 80. Geburtstag überraschte, die letzte, große Freude seines Lebens — der Kranz, den unser Kaiser bei der Jahrhundertfeier des Geburtstages Carlyles auf sein Grab legen ließ.

Hat Carlyle das Ziel seiner Bestrebungen erreicht, ist es ihm gelungen Goethe und die deutsche Literatur im allgemeinen der Schätzung und der Liebe der Engländer näher zu bringen? In tausend Einzelfällen, die sich der öffentlichen Kenntnis entziehen, wird das sicherlich geschehen sein — und eine weiten Kreisen bekannte Nachwirkung des Carlyleschen Goethe-Evangeliums haben wir in der Tatsache zu erkennen, daß einer der ersten Versuche einer umfassenden Darstellung des Lebens Goethes von einem Engländer gewagt wurde, von George Henry Lewes; sein 1855 veröffentlichtes «Life of Goethe», das auch in deutscher Übersetzung viele Auflagen erlebt hat, ist Carlyle gewidmet, als dem Manne, der den Engländern zuerst gelehrt habe Goethe zu schätzen. An englischen Übersetzungen der meisten Werke Goethes ist kein Mangel, namentlich der Faust ist oft ins Englische übertragen worden und er ist auch, freilich nicht ohne wunderliche, melodramatische Entstellungen, auf die englische Bühne gedrungen, wo er Dank der Kunst des Schauspielers Henry Irving in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts sehr häufig aufgeführt wurde und auch jetzt wieder als glänzendes Ausstattungsstück gegeben wird — zu dem Kapitel «Goethe in England» lassen sich reichhaltige Bibliographien zusammenstellen.²⁰ Wie tief gleichwohl das Vorurteil gegen Goethe in der englischen Seele wurzelt, mag uns das Urteil eines Carlyle zeitweilig befreundeten Mannes, eines

so feinen Geistes wie des Philosophen John Stuart Mill beweisen. Lange nach Carlyles leidenschaftlichem Werben für Goethe, zu Anfang der siebziger Jahre, kurz vor seinem eigenen Tode, hat Mill dem deutschen Dichter zwar zugestanden, daß er dem menschlichen Leben neue Gesichtspunkte gewonnen habe, gleichzeitig hat er aber ganz in der Weise der älteren Kritiker Goethes moralischen Charakter scharf angegriffen, ihm eine systematische Herabsetzung der Frauen zum Vorwurf gemacht. Er, Mill, ziehe Schiller in jeder Hinsicht vor: wenn man sich von Goethe zu Schiller wende, habe man die Empfindung aus einem Treibhaus in die frische Luft zu treten. Goethe ist ein Kritiker und ein Philosoph, aber kein Dichter, lautete das Verdikt Edward Fitzgeralds, des gefeierten Übersetzers des Omar Khayyám, von den Invektiven eines Literaten zweiten Ranges wie Robert Buchanans nicht zu reden²¹.

Was die Wertschätzung der deutschen Literatur im allgemeinen betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß einige der hervorragendsten und einflußreichsten englischen Kritiker unserer Zeit, die für die Produkte der französischen Literatur die freundlichste und verständnisvollste Würdigung haben, sehr geneigt sind die deutschen Elemente in der englischen Literatur mit Stillschweigen zu übergehen. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Skizze des Lebens und Schaffens Carlyles in der neuesten Gesamtdarstellung der modernen Literatur Englands aus der Feder des angesehenen Dichters und Kritikers Edmund Gosse. In diesem für die weitesten Kreise bestimmten Buche ist über Carlyles langjähriges, intensives Wirken für die deutsche Literatur mit sträflicher Kürze und Ungenauigkeit nur gesagt, Carlyle habe einen Aufsatz über die deutsche Literatur geschrieben, der ihm die Freundschaft Goethes gewann! Kein Wort mehr!

Glücklicherweise sind aber auch andere, dem Deutschtum wohlgesinnte Kräfte emsig an der Arbeit. Im Jahre 1886 wurde die englische Goethe-Gesellschaft gegründet, deren erster Präsident, Professor Max Müller von Oxford, in seiner Eröffnungsrede Shakespeare und Goethe als die ewigen Gesandten der beiden Nationen bezeichnete, die die Völker mehr und mehr bestimmen würden sich zu schätzen und zu lieben. Inzwischen (seit 1891) hat diese Gesellschaft ihre Tätigkeit auf die deutsche Literatur im allgemeinen ausgedehnt und treffliche Dienste geleistet. Auch die Dichtungen der mittelhochdeutschen Periode, Wolframs Parzival, Gottfrieds Tristan, die Gudrun, das Nibelungenlied haben in der jüngsten Vergangenheit in England mehr Beachtung und Übersetzer gefunden²² — eine Bewegung, bei der Carlyles Aufsatz über das Nibelungenlied eine der treibenden Kräfte war — und die Kaiser Wilhelms-Universität freut sich, daß die erste wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Geschichte der deutschen Literatur in englischer Sprache zum größten Teil hier in Straßburg verfaßt worden ist, wieder von einem Schotten, einem unserer früheren Kollegen, von dem jetzt an der Londoner Universität wirkenden Professor Robertson²³. So besteht doch die Hoffnung, daß nach dem Verebben der französischen Strömung im Kampfe der Geister in England wieder hell der Ruf ertönen wird, den Carlyle so kraftvoll erklingen ließ: Hie Deutschland!

Hie Deutschland! Wer hat in unserer Gegenwart diesen Ruf machtvoller erhoben als unser Kaiser? Wer hat sein ganzes Leben hingebungsvoller in den Dienst des einen großen Gedankens, der Förderung unseres Vaterlandes, gestellt als unser Kaiser? Deutsche Forschung, deutschen Handel, deutsche Arbeit und deutsches Streben auf allen Gebieten — wer hat sie unermüdlicher beschützt als unser Kaiser? Dankbar gedenken wir der treuen

Sorge des Kaisers, innig hoffen wir, daß es ihm vergönnt sein wird seines hohen Amtes noch viele glückliche Jahre in voller Kraft zu walten! Gott segne, Gott erhalte den Kaiser!

ANMERKUNGEN.

¹ Das grundlegende Werk über die literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und England im 16. Jahrhundert verdanken wir Charles H. Herford; *Studies in the Literary Relations of England and Germany in the sixteenth Century*. Cambridge 1886. — Mit den einzelnen Erscheinungen haben sich beschäftigt: Fedor Fraustadt. Über das Verhältnis von Barclays «Ship of Fools» zu der lateinischen, französischen und deutschen Quelle. Breslau 1894; Friedrich Brie. Eulenspiegel in England. Palaestra XXVII, Berlin 1903; Fritz Bergmeier. Dedekinds Grobianus in England. Greifswald 1903; Ernst Rühl. Grobianus in England. Nebst Neudruck der ersten Übersetzung «The Schoole of Slovenrie» und erster Herausgabe des Schwanks «Grobiana's Nuptials». Palaestra XXXVIII, Berlin 1904; Günther Venzlaff. Textüberlieferung und Entstehungsgeschichte von Marlowes «Doctor Faustus». Berlin 1909; Kurt R. Schröder. Textverhältnisse und Entstehungsgeschichte von Marlowes Faust. Berlin 1909; Hans Scherer. Old Fortunatus by Thomas Dekker. Münchener Beiträge XXI, Erlangen und Leipzig 1901. — Die Bruder Rausch-Sage ist verwendet in Thomas Dekkers Drama «If this be not a good play, the Divell is in it» und die Hatto-Sage in dem anonymen Stück «The Costlie Whore».

² Zusammenfassend haben von den deutschen Strömungen in der englischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts gehandelt: Theodor Süptle. Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur in England im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Kochs Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, neue Folge VI, 305; E. Margraf. Einfluß der deutschen Literatur auf die englische am Ende des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1901; Leslie Stephen. The Importation of German. *Studies of a Bibliographer* Vol. II (London 1899) p. 38; Georg Herzfeld. Zur Geschichte der deutschen Literatur in England. Herrigs Archiv CV, 30; Theodor Zeiger. Beiträge zur Geschichte der deutsch-englischen

10 Cf. P. Machale, Coleridge's Wallenstein-Übersetzung. Engl. Studien XXXI, 182; H. Roscher, Die Wallenstein-Übersetzung von S. T. Coleridge und ihr deutsches Original. Tübingen Diss., Borna-Leipzig 1906. Über den Einfluß der deutschen Literatur und Philosophie auf Coleridge im allgemeinen vgl. J. L. Haney, The German Influence on S. T. Coleridge. Philadelphia 1902. s. Revue germanique I, 124; Anna D. Helmholz, Indebtedness of S. T. Coleridge to August Wilhelm von Schlegel. University of Wisconsin Diss., 1907.

11 Robert A. J. Muesch, Goethe and Wordsworth. Publications of the English Goethe Society VII, 85; Th. Zeiger, Wordsworths Stellung zur deutschen Literatur. Kochs Studien zur vergl. Literaturgesch. I, 273.

12 Cf. Fr. Althaus, On the personal Relations between Goethe and Byron. Publications of the English Goethe Society IV, 1; S. Sinzheimer, Goethe und Byron. Eine Darstellung des persönlichen und literarischen Verhältnisses mit besonderer Berücksichtigung des «Faust» und «Manfred». Heidelberg Diss., München 1894; A. Brandl, Goethes Verhältnis zu Byron. Goethe-Jahrbuch XX, 3; 1906.

13 Cf. Th. Zeiger, Shelleys Stellung zur deutschen Literatur. Kochs Studien zur vergl. Literaturgesch. I, 306; Rud. Imelmann, Shelleys Alastor und Goethe. Zeitschr. für vergl. Literaturgesch., N. F. XVII 421.

14 Cf. William A. Dunn, Thomas de Quinceys Relation to German Literature and Philosophy. Strassburg 1900; W. Y. Durrand, De Quincey and Carlyle in their Relation to the Germans. Publ. of the Modern Language Association of America XXII, 621 (1907).

15 Mit Carlyles Verhältnis zur deutschen Literatur im allgemeinen beschäftigten sich: Wilhelm Streußl, Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Literatur und deutschen Geistes. Zürich 1895; H. Kraeger, Carlyles Stellung zur deutschen Sprache und Literatur. Anglia XXII, 145. Über Carlyles Schülerstudien vgl. Frohwalde Kuchler, Carlyle und Schiller. Anglia XXVI, I und 383; Max Bait, Carlyles Life of Schiller. Modern Philology I, 391.

16 Cf. Leon Kellner, Die englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria (Leipzig 1909) p. 145 ff.

17 Taylor hat einen warmen Verteidiger gefunden in Georg Herzfeld, William Taylor von Norwich. Halle 1897.

18 H. Fape, Jean Paul als Quelle von Thomas Carlyles Anschauungen und Stil. Rostock 1904.

19 Über Carlyle und Goethe vgl. außer den bereits erwähnten Arbeiten von Streußl und Kraeger noch Richard Schröder, Thomas Carlyles Abhandlung über den Goetheschen Faust. Herrigs

Literaturbeziehungen. Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte I, 239 und 273; Max Bait, Contributions to the History of English Opinion of German Literature. Modern Language Notes XVII Nr. 3, XVIII Nr. 3; The German Story in England about 1826. Modern Philology V, 169; J. L. Haney, German Literature in England before 1790. Americana Germanica IV Nr. 2; R. M. Werner, Der Einfluß der deutschen Literatur auf W. M. Thackeray. Programm, Tephitz 1907; H. Schaper, Der dreißigjährige Krieg im Drama und im Roman Englands. Schönauke 1908.

3 Vgl. Baker, An Early English Translation of Miss Sara Sampson. Mod. Lang. Notes XXII p. 103; Bertha Reed, The Influence of Solomon Gessner upon English Literature. Philadelphia 1905, s. Herrigs Archiv CXIX, 280.

4 W. Sellier, Kitzbue in England. Leipzig 1901.

5 Cf. A. Brandl, Lenore in England. In Brich Schmidts «Charakteristiken» (Berlin 1886) p. 244; W. W. Gregg, English Translations of Lenore. Modern Quarterly of Language and Literature 1899, Nr. 5 und 1900, Nr. 1; Herzfeld, Zur Geschichte von Bürgers Lenore in England. Herrigs Archiv CVI, 364; W. B. Colwell, An 18th century Translation of Bürgers Lenore. Mod. Lang. Notes XXIV (1909) p. 254 f.

6 In seiner Schilderung des Wohnzimmer eines wohlhabenden Pächters sagt George Crabbe:

Fair prints along the paper'd wall are spread,
There, Wertor sees the sportive children fed,
And Charlotte, here, bewails her lover dead.

The Parish Register (1807), Part II.

7 Alois Brandl, Die Aufnahme von Goethes Jugendwerken in England. Goethe-Jahrbuch III, 27; R. G. Allford, Goethe's earliest Critics in England. Publications of the English Goethe Society VII, 8; H. Goldhamer, Über die Einwirkung des Goethischen Werthers und Wilhelm Meisters auf die Entwicklung Edward Bulwers. Anglia XVI, 267.

8 Über Schiller in England vgl. Thomas Rea, Schiller's Dramas and Poems in England. London 1906, s. Herrigs Archiv CXVII, 229; K. Boddiker, Über Bulwers Übersetzungen Schillerscher Gedichte im Vergleich mit den Originalen. Herrigs Archiv XLIX, 241; G. Herzfeld, Eine unbekannte englische Bearbeitung von «Kabale und Liebe». Herrigs Archiv CXXI, 412; Alexander Flohr, Die Satire «The Rovers, or the Double Arrangement». Greifswalder Diss., Weimar 1907.

9 Cf. Michael Bernays, Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte, I (Stuttgart 1895): Zur neueren Literaturgeschichte: Beziehungen Goethes zu Walter Scott; Ludwig K. Rosel, Die literarischen und persönlichen Beziehungen Sir Walter Scotts zu Goethe. Leipzig 1901; F. Olivero, Appunti sulla traduzione di Walter

Archiv XCVI. 241 und neuerdings Otto Baumgarten. Carlyle und Goethe (Tübingen 1906) und S. Saenger. Thomas Carlyle — Goethe, Carlyles Goetheportrait nachgezeichnet (Berlin 1907).

²⁰ Cf. Eugen Oswald. Goethe in England and America. Bibliography. Second Edition revised and enlarged. London 1909. Vgl. ferner Leonard L. Mackall. Soane's Faust Translation now first published. Herrigs Archiv CXII, 277; Herzfeld. Ein englischer Faustroman und ein englisches Faustdrama. Goethe Jahrbuch XXVII, 269; Zwei englische Übersetzer Goethescher Gedichte. Ib. XXX, 217; Lina Bauman. Die englischen Übersetzungen von Goethes Faust. Halle 1907; Juliana Haskell. Bayard Taylor's Translation of Goethe's Faust. New York 1908; Stephen Phillips and J. Comyns Carr. Faust. Freely adapted from Goethe's dramatic Poem. London 1909; W. F. Hanhart. The Reception of Goethe's Faust in England in the first Half of the 19th Century. New York, Columbia University Press, 1909; J. G. Robertson. Recent English Goethe Literature. Modern Language Review IV, 275; Ernst Groth. Goethes Faust in englischer Bearbeitung. Anglia Beiblatt XXI, p. 14.

²¹ In seinem Buche «Goethe reviewed after sixty Years» wirft Professor Seeley mit gutem Grund die Frage auf: «*It may be questioned whether after all Goethe has been sufficiently domesticated among us*» (Tauchnitz Edition No. 2964, Leipzig 1894, p. 8).

²² Cf. F. E. Sandbach. Das Nibelungenlied in English. Modern Quarterly of Language and Literature 1900, Nr. 2; The Nibelungenlied and Gudrun in England and America. London 1904.

²³ Cf. A History of German Literature by John G. Robertson. Edinburgh and London 1902.

649